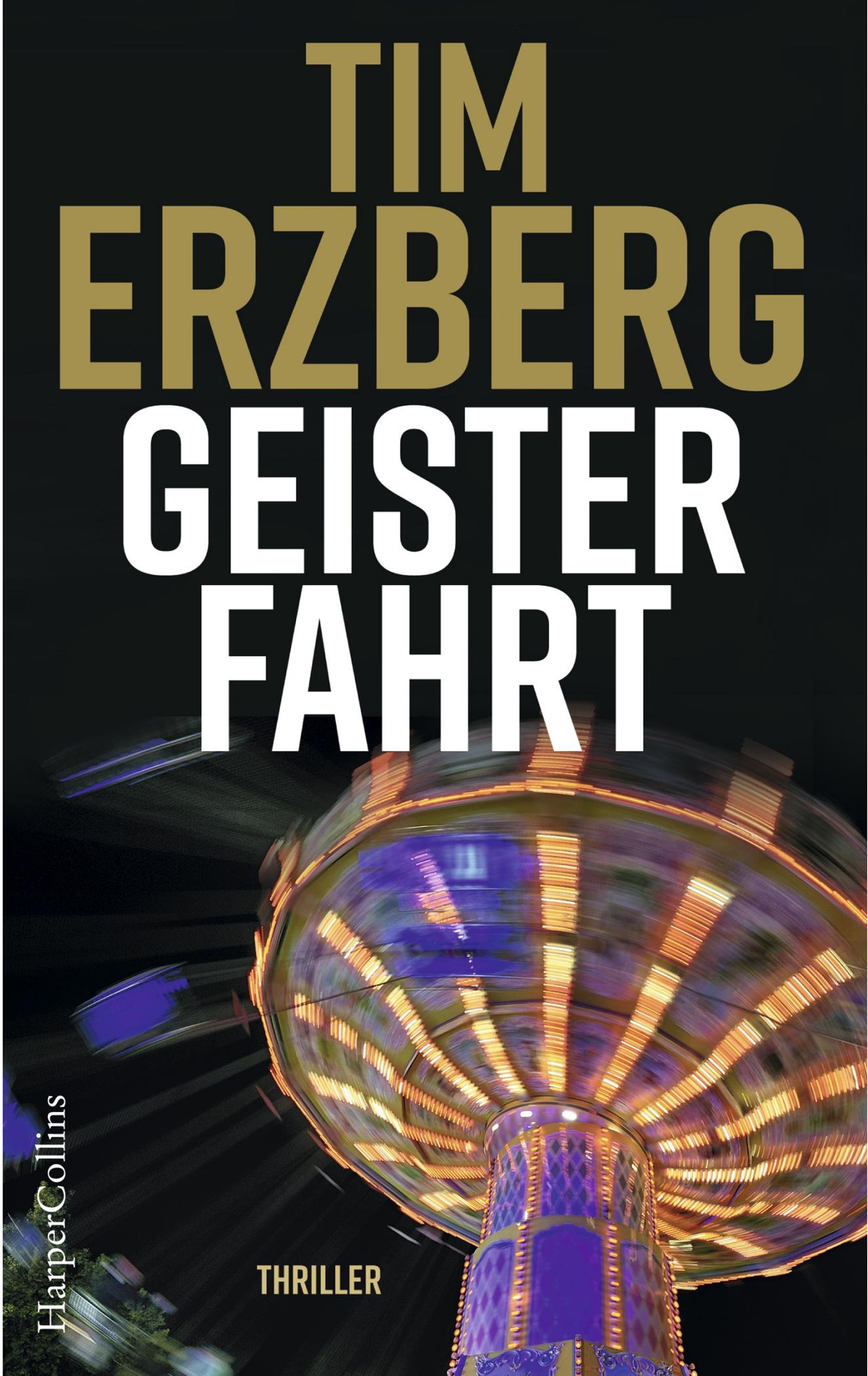


TIM
ERZBERG

GEISTER
FAHRT

HarperCollins

THRILLER



DREI

Hamburg, Dom, 3. August, 20:43 Uhr

»Ali? Bist du das?«

»Du siehst aus wie jemand, der einen Schnaps vertragen könnte, Eck!«

»Ich glaub es nicht, Mann. Was ist denn mit dir passiert?« Ali, eigentlich »Türken-Ali«, weil er immer gute Kontakte zu einem Türken gehabt hatte, der seinen Keller vermietete, sah aus wie ein ganz anderer Mensch. Rasiert. Haare gewaschen. Neue Kleider. Oder fast neu. »Hast du im Lotto gewonnen, oder willst du mich bloß verarschen?«, fragte Eck vorsichtshalber.

»Komm, kannst was von mir haben«, sagte Türken-Ali lässig und schob ihm eine Flasche hin. Er stand an der Theke einer Kneipenbude und hatte im Ernst eine ganze Flasche Schnaps vor sich. »Hast du die hier gekauft?«

»Ich bin doch nicht bescheuert«, lachte Türken-Ali. »Die kostet hier fünfmal so viel wie im Netto.«

»Und wieso lassen die dich hier ...« Eck blickte misstrauisch Richtung Theke, wo ein mies gelaunter alter Sack saß und ihm unfreundlich zunickte. Sollte wahrscheinlich freundlich sein.

»Ist mein Bruder«, erklärte Türken-Ali.

»Du hast einen Bruder?«

»Zufall, dass ich den entdeckt habe. Wir hatten jahrelang keinen Kontakt mehr. Zehn Jahre mindestens.«

Das konnte sich Eck gut vorstellen. Wer mal auf der Straße lebte, verlor den Kontakt zu den Menschen, mit denen er vorher mal zu tun gehabt hatte. Das ergab sich einfach so. Weil man in verschiedenen Welten existierte. Und die Welt, in der man auf der Straße lebte, die existierte nicht in der Welt, aus der man gekommen war. Die wollte keiner dort wahrnehmen. Schnell griff Eck nach der Flasche, fummelte seinen leeren Flachmann aus der Tasche und goss sich ein bisschen was hinein. Einen Schluck oder zwei. Zwei große. Aber Türken-Ali schien es ja neuerdings zu haben. »Und dein Bruder ...«

»Hat mir ein bisschen geholfen.«

»Aha.« Zu gerne hätte Eck jetzt auch noch einen Schluck so genommen. Extra. Direkt

aus der Pulle. »Trink schon«, sagte Ali und lachte wieder, dass man seine Zahnücke vorne links sehen konnte. »Ich seh doch, dass du Durst hast.«

»Wenn man schon so drum gebeten wird«, murmelte Eck und hob die Flasche an den Mund. Verdammt guter Stoff. Er schielte auf das Etikett. Hatte er vorher gar nicht genau angeschaut. Whisky. Schottischer. Er leckte sich die Lippen. »Gut«, sagte er und nickte. »Sehr gut.« Er nickte anerkennend. »Hast Glück gehabt, Mann.«

»Ich helfe ihm ein bisschen hier. Wisch die Tische, bring den Müll weg, so was. Dafür bekomme ich freie Kost.«

»Und wo schläfst du?«

»Mal hier, mal da«, antwortete Ali vage. Schon klar, er wollte sich nicht in die Karten gucken lassen. Wer mal einen guten Schlafplatz gefunden hatte, hoffte, dass er möglichst lange dort alleine blieb. Wenn erst einmal die anderen Penner draufgekommen waren, war es bald vorbei damit. »Draußen oder drinnen?«, fragte Eck trotzdem.

»Je nachdem.«

Der Bruder pfiff.

»Du musst gehen«, erklärte Ali und rückte die Flasche beiseite. »Uwe kann das nicht brauchen, dass sich Penner an seiner Bude rumtreiben.«

»Klar. Kann ich verstehen.« Die schreckten die Kundschaft ab. Die zahlende Kundschaft. Deswegen hatte er Ali auch so rausgeputzt. Sonst wäre der genauso geschäftsschädigend gewesen wie Eck. »Ich bin weg.«

»Machet jut, Kumpel.«

»Du auch. Und danke.«

Dann war Eck wieder unterwegs. So einen Bruder hätte er auch brauchen können. Oder sonst irgendwen, der ihm für ein bisschen Handlangerei den Schnaps verschaffte und ihm mal ein paar Klamotten gab, die nicht total versifft waren. Eck spürte, wie ihm der Arsch juckte. Kam davon, wenn man nie anständiges Klopapier benutzen konnte. Und die Unterhose nur alle paar Wochen wechselte. Monate. Gut, dass er sich selber nicht riechen konnte. Das war ein Segen, dachte Eck.

*

Er hatte Schmerzen, das war ganz offensichtlich. Aber er hatte auch Spaß. Das spürte Kathy deutlich. Und sie hatte auch Spaß. Nach zwei Runden Scootern hatte er gefragt, ob sie was trinken möchte, und sie hatten sich in den Bayerischen Biergarten gesetzt, hatten sich ein großes Bier bestellt und tranken das jetzt gemeinsam. Wie ein richtiges Liebespaar, dachte Kathy dauernd. »Mein Bruder sagt, ich soll ihn abmachen.«

»Abmachen?«

»Den Bart.«

»Quatsch. Wieso denn? Wahrscheinlich ist er bloß neidisch, weil er nicht so viel Bart hat.«

Ante schüttelte den Kopf. »Der hat eher noch mehr als ich. Sind die bosnischen Gene.«

»Echt? Bosnisch? Ich dachte, ihr seid Araber.«

»Kovac? Klingt das für dich arabisch?« Ante lachte. »Voll schräg. Nein, eigentlich sind wir alle Deutsche, sogar meine Eltern. Aber die sind damals im Jugoslawienkrieg hierhergeflohen und dann Deutsche geworden.« Ante zuckte die Schultern. »Und deine Familie?«

»Voll langweilig. Die kommen bei mir schon seit ewig aus Niedersachsen und aus Schleswig.«

»Find ich gut.«

»Findest du gut?«

»Klar. Wenn so was dabei rauskommt ...« Er zwinkerte ihr zu und zögerte nur kurz. Dann beugte er sich über den Tisch und gab ihr einen Kuss. Auch sie zögerte nur kurz, ehe sie ihn erwiderte. Dann zog sie zurück und rieb sich mit dem Handrücken über den Mund. »Aber er kratzt. Dein Hipsterbart.«

»Hipsterbart? Das ist echt kein Hipsterbart.«

»Sondern?«

»Keine Ahnung. Mein Bart eben.«

»Vielleicht solltest du ihn dir doch abmachen.« Sie sah ihm tief in die Augen. »Wenn wir das hier öfter machen wollen und so.«

»Und so?« Plötzlich hatte er einen Frosch im Hals. »Daran soll's echt nicht scheitern.«

Kathy hob den Bierkrug und nahm einen großen Schluck. Eigentlich stand sie gar nicht auf Bier. Aber das hier war definitiv das beste Bier, das sie je getrunken hatte. Ante lachte. »Was ist los?«, fragte sie.

»Is einfach komisch«, sagte er.

»Und zwar?«

»Na ja, wenn ich mir den Bart für dich abnehme, mach ich meine Mutter glücklich.«

»Is doch super. Schlägst du zwei Fliegen mit einer Klappe. Was gibt's da zu lachen?«

»Meine Mama ist sehr fromm, weißt du.«

»Und?«

»Die fände es nicht cool, dass ich mit einer Deutschen abhänge.«

»Hä? Ich dachte, sie ist selber Deutsche.«

»Ja, schon. Aber irgendwie träumt sie trotzdem davon, dass wir mal zwei nette bosnische, muslimische Mädchen anschleppen, mein Bruder und ich.«

»Schon komisch.«

»Ja, voll. Alter, dass ich hier mit dir aufm Dom bin und so ...«

»Und so?«

Und dann lachten sie beide.

*

Paul sah sich die Fotos an, die er von seiner fliegenden Tochter gemacht hatte. Sie sah so glücklich aus. Anders als Anna, die eher angestrengt wirkte und sich am Rand des

Flugelefanten festgekrallt hatte. »Entspannt ist anders«, stichelte Saskia, die ihm über die Schulter geguckt hatte.

»Warum bist du nicht mitgeflogen?«, fragte Paul, seinen Ärger nur mühsam unterdrückend, weil Saskia mit besonderer Vorliebe auf Anna herumhackte.

»Ich mach mir nicht so viel aus Kinderkarussell.« Und etwas näher an seinem Ohr: »Erwachsenenspiele sind mir lieber.«

Was ihm bekannt war. Nicht nur, weil die Menge an Affären, die Saskia in der kurzen Zeit, die sie auf Helgoland Dienst tat, Inselgespräch war, sondern auch, weil er sich einmal zu einer Liebesnacht mit ihr hatte hinreißen lassen. »Ich bin mit meiner Tochter hier«, erklärte er so kühl wie möglich.

»Die wird aber jeden Moment abgeholt, richtig?« Saskia knuffte ihn in die Seite und ging wieder auf Abstand, weil Anna und Pauline vom Karussell zurückkamen. So blass die eine war, so glühende Wangen hatte die andere. »Papa, das war so supi!«, rief Pauline mit ihrer Kinderstimme, und Paul Freitag hätte seine Tochter am liebsten in den Arm genommen und nie wieder losgelassen. »Das freut mich«, sagte er stattdessen nur und streichelte ihr über den Kopf. Eine Strähne war aus ihrem Zopf gerutscht und hing ihr in die Stirn. Wie konnte ein Mensch nur so perfekt sein! »Guck mal, Papa«, erklärte das Mädchen und deutete auf einen Mann, der wenige Schritte entfernt an ihnen vorbeilief: »Der Mann hat genau die gleichen Schuhe wie du!«

Was stimmte. Paul hatte seine Dienstschuhe an. Wie meistens. Und der Mann, der eben Richtung Geisterbahn ging, war offenbar ein Kollege. »Vielleicht ist er auch Polizist«, erklärte er seiner Tochter. »Das sind Dienstschuhe.«

»Echt? Müssen die alle Polizisten tragen?«

»Nur im Dienst«, sagte Paul und nahm ihre Hand. »Deshalb heißen sie ja Dienstschuhe.«

»Aber du bist doch nicht im Dienst, oder? Du bist doch auf dem Dom.«

Paul lachte. »Stimmt!«, rief er gegen den Lärm des vorbeijagenden »Höllenneuers« an. »Ich bin auf dem Dom und nicht im Dienst!« Aber vielleicht war es ja der Kollege. Paul folgte ihm mit seinem Blick und erkannte sofort, dass der Mann seine Umgebung genau beobachtete. Der Kollege war tatsächlich im Einsatz. Der wusste genau, wohin er ging, wohin er schaute und wen er besonders beobachten musste. Paul merkte, wie Anna seinem Blick folgte. »Ein Kollege«, sagte er.

»Mhm«, erwiderte Anna. »Im Einsatz.«

»Offensichtlich. Hoffentlich nur präventiv.«

Anna schwieg. Sie wusste es besser. Aber wollte sie Paul wirklich diese kostbare Zeit mit seiner Tochter verderben, indem sie ihm die akute Gefahrenlage unter die Nase rieb? Andererseits: Sie waren hier alle gefährdet. Auch Paul. Und noch wichtiger: auch seine Tochter.

*

»Hey, Mann, hast du was dabei?«

Der Typ hatte Ante ganz unerwartet angesprochen. Tunesier wahrscheinlich. Oder Marokkaner. Jedenfalls ein Araber. Einer von denen, die mit einer Gebetskette rumliefen und auf braver Muslim machten. »Kenn ich dich, Mann?«

»Is doch egal, Alter. Hauptsache, ich kenne dich.«

Ante hasste ihn schon jetzt. »Glaub ich nicht, Mann«, knurrte er. »Und jetzt schieb ab. Ich bin beschäftigt.«

»Komm, hey, ich zahle gut.«

»Keine Ahnung, wofür, Mann. Aber ich hab nichts, und ich hab auch kein Bock auf dich. Is das klar? Hau ab jetzt und lass mich in Ruhe.«

»Schon gut, schon gut.« Der Araber warf noch einen Blick auf Kathy. Einen echt merkwürdigen Blick, fand Kathy. Dann zog er ab. »Was war das denn?«, fragte sie und spürte, wie sich etwas Ungutes in ihrem Bauch ausbreitete.

»Keine Ahnung. Irgend so 'n Vollidiot eben.«

»Und was wollte der von dir?«

»Weiß ich nicht.« Ante blickte irgendwohin in die Ferne. Nur nicht in Kathys Augen. Und nicht hinter dem Typen her, der Richtung Riesenrad abgezogen war.

»Dachte der, du verkaufst Drogen?«

»Was weiß ich!« Ante rollte mit den Augen.

»Doch. Echt, der hat dich für'n Dealer gehalten!« Ein winziges Stück nur, aber Ante spürte es: Sie rückte ein klitzekleines bisschen von ihm weg. »Dealst du?«

»Hey, Kathy, komm lass mal. Das ist doch jetzt voll blöd.«

»Ne, im Ernst, das will ich wissen. Bist du ein Dealer?« Jetzt rückte sie richtig weg.

»Quatsch. Bloß weil mich so 'n Arsch mit jemandem verwechselt, bin ich doch kein Dealer. Echt jetzt, ich find das nicht lustig.«

Er hörte, wie Kathy ausatmete. »Okay. Entschuldige. War blöd von mir. Tut mir echt leid.«

»Schon gut«, sagte Ante und beobachtete, wie ein paar Männer in Lederjacken betont unauffällig durch die Straße gingen und sich umsahen. »Kannst nichts dafür. Der Typ ist schuld.« Dicke Lederjacken waren das. Einer guckte her. »Weißt du was? Ich kauf uns noch was zu trinken. Da drüben!« Er zwinkerte ihr kurz zu und trat an die Theke einer Schnapsbude. »Zwei Whisky-Cola«, sagte er.

»Ausweis«, sagte der Verkäufer ganz automatisch. Und auch wenn Ante genau dafür den Perso seines Bruders gemopst hatte, nervte ihn die Aufforderung. Das Weichei hinterm Tresen hatte so was von einem Flaum unterm Kinn ... »Klar, Mann«, sagte er trotzdem und suchte in der Jackentasche nach dem Ausweis. In der Hosentasche. Der anderen. Fluchte. Andere Jackentasche? Innentasche? Aber das Ding war weg. »Scheiße!«, zischte Ante und wühlte hektisch in allen Taschen – ohne Erfolg.

»Und?«, drängte der Verkäufer.

Doch Ante achtete gar nicht mehr auf ihn, sondern drehte sich weg.

»Was ist?«, fragte Kathy, die hinter ihn getreten war und merkte, dass etwas nicht stimmte.